
Rund um den Warthof

Der Warthof ist der letzte von drei Höfen beiderseits der von Völkleshofen in Richtung Sulzbach/Murr führenden uralten Kammstraße, die „Hohe Straße“ oder „Hochstraße“ genannt wird. Während vom Katzenbachhof und vom Hetzelhof keine Reste mehr vorhanden sind, wurde auf dem Warthof in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine staatliche Revierförsterstelle eingerichtet.

Das charakteristische Merkmal des ca. 451 m hoch gelegenen Warthof ist die vom gut erhaltenen Burggraben umschlossene Ruine der ehemaligen Burg Wart. Aufzeichnungen über die Entstehungen der Burg sind nicht vorhanden. Es ist jedoch zu vermuten, dass die Burg aus einem „Wacht- (=Wart-) Turm“ hervorgegangen ist. So bringt man die zahlreichen kleinen Burgen in den Anfängen der gräflichen Herrschaft Löwenstein in Zusammenhang, deren erste Burg oberhalb von Löwenstein um 1080 bis 1090 entstanden sein dürfte. Diese Burg wurde 1133 weitgehend zerstört, nachdem zuvor die Feste Wartenberg niedergemacht worden war, die nach neuerer Geschichtsschreibung mit der ca. 8,5 km südöstlich der Hauptburg Löwenstein gelegenen Vorburg Wart war. Die dem heutigen Warthof vorausgehende Burg Wart müsste demnach bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts erbaut worden sein, was in den Ruinen Löwenstein und Wart gefundene Haussteine belegen. Ein Zusammenhang mit den Stauferburgen Lichtenberg und Reichenberg ist schwerlich möglich, denn diese entstanden erst um 1180 bzw. 1230. Während die Staufer für ihre Burgen beherrschende und schwer einnehmbare Höhenlagen bevorzugten, vermieden die auch als „Habichtsnester“ charakterisierten Löwensteiner Vorburgen - so auch Wart und Nassach – den direkten Sitz an Straßen. Sie beherrschten von ihren jägerhaften Verstecken aus einerseits die Übergänge vom Bottwartal auf der Hohen Straße nach Sulzbach und weiter ins obere Murratal, andererseits vom Bottwartal über Gronau und Kurzach ins Winterlautertal. Möglicherweise hatten die genannten Burgen auch die Aufgabe, die kürzeste Verbindung von Löwenstein auf der Kammstraße über Stocksberg, Prevorst und Nassach zu den alten Sitzorten Großaspach und Wolfsölden zu sichern.

Die erste namentliche Erwähnung findet die Burg Wart im Zusammenhang mit einer „Frau von Wart, geboren von Liebenstein“, die 1324 den Ruprechtshof zu Westheim bei Liebenstein vom Kloster Murrhardt kaufte. 20 Jahre später werden eine Oberstenfelder Chorfrau mit Namen „Berchthild von Wart“, 1365 und 1376 zwei Edelknechte, Götz und Eberhard Kriech, die sich ebenfalls „von Wart“ nennen, erwähnt. Mit dem Namen Kriech lässt sich die alte Zugehörigkeit des Warthofs zu Beilstein herstellen, wie sich später bei der Verpfändung beider Orte im Jahr 1455 noch einmal zum Ausdruck kommt. Zusammen mit Backnang und Reichenberg scheint Wart als Zugehör von Beilstein um 1300 in württembergischen Besitz übergegangen zu sein. 1357 konnte das Haus Württemberg seinen Herrschaftsbereich in unserer Gegend durch den Kauf von Burg und Herrschaft Lichtenberg abrunden. Graf Eberhard der Greiner erwarb dabei unter anderem die zum späteren „Ämtlein Kleinaspach“ (Clainen Aspach) zusammengefassten Weiler Altersberg (Albgersberge auch Alkersberg), Einöd (Aynet), Hintervöhrenberg (Verherberg) und Völkleshofen (Velklinshof auch Volkeshofen). Die im Vertrag nicht genannten Siedlungen Hetzelhof (Hezelperg), Hornungshof und Sinzenburg bestanden in dieser Zeit noch nicht. Der Hornungshof als der jüngste der Kleinaspacher Weiler wurde erst 1747 als Waldrodung gegründet. Zuvor entstand der Weiler Sinzenburg, zu dessen Gründung 1719 das Herzogtum Württemberg 110 Morgen Waldboden an drei Bauern zur Rodung verkauft hatte. Der Röhrachhof (Hof zu Rorach) teilte noch das Schicksal von Rietenau, Steinhausen, das auf eine Burg zurückgeführt wird, wahrscheinlich – wie Wart – das von Beilstein.

Noch 1435 wurde Wart als „Feste“ bezeichnet, danach ist jedoch von einer festungsartigen Burg nicht mehr die Rede. Rund 20 Jahre später wurde der „Burgstall Wart“ von Graf Ulrich V. verliehen, wobei die Begrifflichkeit andeutet, dass die Burg zu diesem Zeitpunkt bereits zerstört oder zerfallen sein musste. In einem Kaufvertrag von 1509 zwischen Eitel Hans Nothaft, dessen Vater Wart einst verliehen bekam, und Herzog Ulrich ist ein „Schlößlein“ Verkaufsgegenstand, nach den damaligen Verhältnissen ein besseres Wohnhaus. Erstmals

wird auch eine Scheuer und ein landwirtschaftlicher Besitz von zwei Baumgärtnern, 60 Morgen Äcker, Wiesen und Weiden aufgeführt. Außerdem ist von dem mitverkauften Katzenbachhof, 3 Tagwerk Wiesen im Rohrbach und 26 Tagwerk Wiesen mit Scheuern, genannt die „Bernhalden“, die Rede. Demnach hat sich der Warthof unter den Nothafts zu einem landwirtschaftlichen Anwesen entwickelt. Offenbar war ihnen daran gelegen, Wart zu einem Dauerwohnsitz auszubauen und dafür zusammen mit der ebenfalls in ihrem Besitz befindlichen, in jener Zeit erstmals genannten Bernhaldmühle die nötige Ernährungsgrundlage zu schaffen.

Die alte Burg Wart muss bereits im Abgang begriffen gewesen sein, als Graf Ulrich auf der Suche nach einem neuen Verwendungszweck seines Besitzes 1444 die Bergwerksrechte zunächst an zwei, 12 Jahre später an drei Gmünder Bürger verlieh. Der Verleihungsurkunde ist zu entnehmen, dass man damals nicht nur das Vorkommen des im Keupersand unserer Gegend vereinzelt lagernden Schwarzen Glimmers, auch Augstein oder Gagatkohle genannt, erwartete, der seiner Härte und schwarzen Glanzes wegen heute noch zu Trauerschmuck verarbeitet wird, sondern auch mit dem Vorkommen verschiedener Edelmetalle rechnete. Ebenso wie die einstige Burg, ist auch das Bergwerk mitsamt Stollen und Gänge auf dem Warthof längst verschwunden.

1542 erwarb Trautwein Vaihinger aus Schöntal, seit 1516 Vogt zu Bottwar, „seiner fürstlichen Durchlauchtigkaytt Huß (Haus) mit samt den Zugehörden, dem Zarg (Graben mit Wall), dem Vorhoff, auch den Gärten, Aeckern und Wißen darby gelegen.“ Neben dem „Gütlin Katzenbach mit seiner Zugehörung“ kaufte er außerdem „die Bernhalden, dazu zween Bach, nämlich Winterlauer und Süntzenbach (Sensenbach) und vierzig Morgen Holz mit allen Zugehörden, Rechten und Gerechtigkeiten“. Im Bauernkrieg geriet Vahinger 1525 in die Hand von Aufständischen und entging in Weisberg nur knapp dem Tod. Vorher hatte er jedoch den Bauern das Vieh abgenommen und nach Wart treiben lassen. Daraufhin wurden einige Bauern, meist aus dem Gebiet der Grafschaft Löwenstein, von Neckarsulm aus nach Wart geschickt, um das Vieh wieder zurück zu holen. Als sie nichts mehr vorfanden, plünderten sie seinen Besitz und steckten ihn in Brand. Da sich Vahinger noch rechtzeitig aus dem Staub gemacht hatte, wurden sicher keine Löschversuche unternommen, so dass dem Feuer außer den Hofgebäuden (Wohnhaus und Ökonomiegebäude) auch die Reste der alten Burg ruine und die nahe dabeistehende St. Lorenzkapelle zum Opfer fielen. 1559 berichtete der Vogt von Backnang, dass seit der Zerstörung 1525 niemand mehr dort gewohnt habe, Haus, Scheuer und Ställe sowie der Burggraben eingefallen und nur noch die Mauern übrig seien. Da auch die Äcker verwaldet waren, habe der Vogt nur die Wiesen um einen Zins verleihen. Für das Minderwertige, von Dornen und Holzausschlägen durchsetzte Heu wolle allerdings niemand Geld geben.

Vahinger selbst wohnte weiterhin in seinem Bottwarer Haus und klagte von dort aus noch 1533 vergebens auf Schadensersatz gegen die vermeintlichen Übeltäter. Als Löwensteiner Untertanen stellten diese sich jedoch mit Erfolg unter den Schutz ihrer Obrigkeit, des Grafen Friedrich von Löwenstein. Nachdem Vahinger sich dann vor Herzog Ulrich „wegen Untreue und Überschuldung“ verantworten sollte, setzte er sich ins Ausland ab, worauf von seiner Klage gegen die Löwensteiner nichts mehr bekannt wurde.